

Projektive Ergänzung

Englisch: Projective Completion

THEORIE

Zuschauer ergänzt unbewusst fehlende Bildinformation durch Erfahrung und Kontext — funktioniert auch bei Schnitt über die Achse oder räumlichen Sprüngen. Gehirn schließt die Lücken.

Das Auge füllt ständig Lücken, die die Kamera nicht zeigt. Eine Figur im Bildausschnitt schaut nach links — das Gehirn ergänzt sofort, dass dort etwas sein muss, auch wenn der nächste Schnitt den Blickpunkt verfehlt oder völlig andere Raumorientierung hat. Das ist projektive Ergänzung: die Fähigkeit des Zuschauers, fragmentarische Information durch Erfahrung, räumliche Logik und emotionalen Kontext zu einem kohärenten Bild zusammenzusetzen. Am Set zeigt sich das beim Drehen über die Achse — klassisch verpönt, aber trotzdem oft funktionierend, weil das Gehirn des Zuschauers die räumliche Inkonsistenz weintegriert. Der Schnitt über die Achse sollte verwirren; stattdessen füllt der Zuschauer die Orientierung selbst aus. Ein Schauspieler sitzt am Tisch, Kamera von links, nächste Einstellung von rechts — geometrisch unmöglich in der Realität, aber der Zuschauer sieht nur: Zwei Menschen sprechen miteinander. Das Gehirn arbeitet mit. Praktisch wird das gefährlich, wenn zu viel weggeschnitten wird. Eine Hand, die ins Bild kommt, ein Körperteil, das angeschnitten ist — der Zuschauer ergänzt automatisch die fehlende Person im Off. Wenn diese Person dann plötzlich von ganz woanders auftaucht, funktioniert die Ergänzung nicht mehr, und das erzeugt Irritation statt Spannung. Umgekehrt: Cut auf ein Paar im Gespräch, die beiden eingerahmt in identischer Bildtiefe, und der Zuschauer braucht kein etablierendes Wide — er weiß schon, wo wer sitzt. Die Relation zwischen Schärfentiefe, Reframing und Montage spielt hier direkt rein. Ein unscharfer Hintergrund zwingt das Auge auf die Figur im Fokus; das Gehirn ergänzt die räumliche Umgebung trotzdem kohärent. Schnelle Schnitte mit Sprüngen funktionieren nur, weil der Zuschauer die Bewegung selbst vollendet — der Match Cut nutzt das bewusst aus. Weniger gezeigt bedeutet, dass der Zuschauer mehr sieht — mental. Darauf sollte nicht blind vertraut werden. Tests mit echtem Publikum zeigen, ob Sprünge tragen: Im Rohschnitt wirken manche davon chaotisch, die erst im fertigen Cut funktionieren. Umgekehrt gilt: Zu viel Information, zu viele Schnitte, die alles erklären — dann funktioniert projektive Ergänzung nicht mehr, der Zuschauer wird passiv. Raum zum Ergänzen muss bleiben.